

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 47 (1905)

Heft: 2

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parmi toutes les causes avancées par les auteurs et praticiens je crois celle-ci la plus probable.

La vache était d'humeur guerrière; il lui arrivait très souvent de sauter sur ses semblables et de retomber sur l'arrière-train; ce mouvement brusque en arrière donné à l'utérus gravide amenait un quart de torsion, et le fait se reproduisant souvent, la torsion augmentait ainsi, jusqu'à ce que devenant complète, la corde toujours plus tendue et serrée, la circulation de retour fut arrêtée; c'est alors que se produisit cette forte congestion passive et la péritonite consécutive.

En tout cas, il n'est pas probable que ce soit le fœtus par ses mouvements qui aurait pu amener cet accident, il était trop jeune et trop faible.

N'ayant nulle part trouvé la relation d'un cas semblable, j'ai cru intéresser mes collègues en leur faisant part de celui-ci.

Literarische Rundschau.

Venturi und Zannini: Starrkrampf bei einem Hunde.
(Mod. Zooj., pag. 104, 1904.)

Am 1. April 1903 wurde einem 16 Monat alten Jagdhund ein Stück vom Schwanz abgeschnitten.

Behufs Blutstillung wurde der Schwanz festgebunden, und es trat Eiterung ein. Nach Verlauf von 9 Tagen wurde der Hund traurig und verschmähte jede Nahrung.

Der Hund wurde am 13. April dem Prof. Moretti zur Behandlung übergeben.

Der Patient zeigte einen starren Blick. Das Auge war von der Nickhaut bedeckt. Halsmuskulatur bretthart. Die Stirnhaut stark gerunzelt. Die Ohren steif nach rückwärts getragen, in der Art, wie die Hunde sie tragen, wenn sie etwas horchen wollen. Die Maulspalte ist geschlossen, die Kiefer können trotz Kraftanstrengung nur wenige Millimeter voneinander entfernt werden. Die ganze Körpermuskulatur steif.

Vorderbeine hält der Hund in beständiger Abduktion. Die Hinterbeine bretthart. Jede Bewegung unmöglich.

Die Temperatur, im Mastdarm abgenommen, war 38,7° C. Puls hart, gespannt, mit 110 Schlägen in der Minute.

Behandlung: peinliche Desinfektion des Schwanzstumpfes und subkutane Injektion einer wässerigen Lösung von morph. chlorh. und atrop. sulph.

Am 17. April trat eine Verschlimmerung ein, der Hund heulte beständig. Kotabgang erfolgte mit Schmerzen. Die kleine Kotmasse war hart, blutig, mit Schleim bedeckt. — Harnabgang erschwert. Rute in beständiger Erektion. Zunge geschwollen. Nasenöffnung erweitert. Temperatur 39° C. Stinkende Eiterung der Wundfläche des Schwanzes.

Vom Schwanz wurde noch ein Wirbel abgeschnitten und die Kotentleerung durch ölige Warmwasserklystiere erleichtert.

Der Patient besserte zusehends und konnte am 28. April als vollständig geheilt entlassen werden. *Giovanoli.*

Gualducci: Entzootische Entzündung der Zwischenklauenhaut der Rinder. (Clin. Vet., pag. 66, 1904.)

In Mittel- und Süd-Italien tritt wiederholt eine Störung der Ortsbewegung der Rinder infolge Entzündung der Zwischenklauenhaut auf.

Diese Krankheit unterscheidet sich von der Blasenseuche durch Fieberlosigkeit. Sie tritt nur bei ausgewachsenen Rindern auf, niemals bei Kälbern, lokalisiert sich ausschliesslich auf der Zwischenklauenhaut und ist eine reine Rinderkrankheit. Sie erscheint in manchen Stallungen als eine Entzootie mit gutartigem Verlauf.

Minardi beschreibt in der Clin. Vet., Jahrgang 1903, eine von ihm selber beobachtete Entzootie vorwüflicher Krankheit, welche Beschreibung wir der Vollständigkeit halber hier angliedern wollen.

M. fand in einem Stalle, in welchem 4 Ochsen, 2 Kühe,

3 Jährlinge und ein Kalb untergebracht waren, 3 Ochsen und 2 Kühe von der Krankheit befallen.

Die jungen Tiere blieben gesund.

Die Patienten waren vollständig fieberlos, verzehrten und wiederkauten ihr Futter auf ganz normale Weise.

Die Zwischenklauenhaut aller vier Füße war geschwollen, schmerzhaft, vermehrt warm und bedeckt mit einer grauen Masse. Nach Entfernung des Beleges zeigt sich die unterliegende Haut gerötet. Der krankhafte Prozess blieb aber ganz scharf auf der Zwischenklauenhaut beschränkt. Nach Verfluss weniger Tage waren die Tiere geheilt. *Giovanoli.*

De Benedictis: Beitrag über eine Hautkrankheit der Rinder, „Wildfeuer“ genannt. (Clin. Vet., pag. 73, 1904.)

Es kommt in Mittel- und Süditalien häufig bei den Rindern eine eigentümliche, bis jetzt unbekannte, nicht ansteckende Hautkrankheit vor, welche von den Bauern mit dem Namen „Wildfeuer“ belegt wird.

Mit dem Eintritt der milden Jahreszeit erscheint die Krankheit und verschwindet häufig mit dem Beginn der Kälte, kann jedoch auch in der kalten Jahreszeit fortdauern, um dann allmählich zu verschwinden. Rezidive sind häufig. Tiere, welche mit dieser Hautaffektion behaftet sind, befreien sich davon selten vollständig.

Die Krankheit befällt vorzugsweise gutgenährte, trächtige Kühe und verschwindet häufig mit der Geburt.

Man will beobachtet haben, dass die Krankheit mit einer feuchten warmen Witterung in ursächlichem Zusammenhange stehe und in allgemeiner Verbreitung auftrete. Vielfach wird die Krankheit auf vernachlässigte Haut- und Stallpflege zurückgeführt.

Viehzüchter nehmen auch an, die Krankheit sei nur der äussere Ausdruck irgend einer inneren Störung, welche sich in der Haut kundgibt.

Irgendwelche sichere Ursachen lassen sich bei den Patienten nicht eruieren.

Die Krankheit tritt als ein pruriginöses Ekzem auf, an der unteren und Seitenfläche des Bauches und den Rippen.

Sie befällt mit Vorliebe die Hautpartie, auf welche die Tiere viel liegen. Die untere Bauchwand, Euter und Zitzen sind gewöhnliche Sitze der Krankheit. Häufig sind Milchdrüse und Striche voll von Knötchen und kleinen Wunden. — Die Bläschen und Knötchen werden vom Arzt selten angetroffen. Denn durch einen lästigen Juckreiz gezwungen, lecken und kratzen sich die Rinder, so dass an den erkrankten Stellen, wo bald kleine Schorfe entstehen, die beim Überstreichen mit der Hand gefühlt werden können. — Die Schorfe, welche von einem Haarbüschel durchbohrt sind, können, namentlich wenn sie frisch sind, leicht von der Haut abgelöst werden, und hinterlassen ovale, ziemlich prominente rote Flecken. Mit der freiwilligen, oder durch Kratzen erfolgten Ablösung der Schorfe gehen auch die eingeschlossenen Haare verloren, und es entstehen kahle, infiltrierte, leicht blutende Stellen, die zusammenfliessen und ausgebreitete, schwärzliche, blutrünstige, enthaarte Flächen bilden.

Das allgemeine Befinden der Tiere ist anfänglich getrübt. Es ist eine grosse Hautempfindlichkeit vorhanden. Mit dem Ausbruch der Krankheit und mit dem Platzen der gebildeten Bläschen hören die Fiebersymptome auf.

Durch das unwiderstehliche Prickelgefühl werden die Tiere fortwährend zum Reiben, Scheuern und Nagen der kranken Stellen veranlasst, dadurch wird die Heilung hintertrieben und die Krankheit chronisch verläuft. *Giovanoli.*

De Mia: Gehirnblasenwurm beim Rind. (Nuovo Ercolani, pag. 109, 1904.)

Der Verfasser behandelte mit Erfolg acht drehkranke Kälber, welche sich in einem Alter von 2—12 Monaten befanden, mittels Anwendung der Kälte.

Den Patienten wurden Eisblasen auf dem Kopfe, zwischen die Hörner befestigt, gelegt. Durch gewissenhafte und fortgesetzte Anwendung der kalten Umschläge auf dem Kopfe erzielte De Mia die vollständige Heilung in 14 Tagen.

De Mia: Merkurialismus beim Rindvieh. (Nuovo Ercolani, pag. 108, 1904.)

Behufs Vertreibung der Läuse wurden die befallenen Körperteile zweier Rinder am 11. Januar mit grauer Quecksilbersalbe eingerieben.

Am 26. Februar erschien auf der Haut eines dieser Rinder ein Ekzem, das andere bekundete eine ausgesprochene Schwäche seines Verdauungsapparates.

Nach Durchführung einer der Krankheitsursache entsprechenden Behandlung verschwanden die Symptome der Quecksilbervergiftung vollständig.

Aus vorwürfiger Beobachtung zieht der Verfasser der Note folgende Schlüsse:

1. 45 Tage nach Einreibung der grauen Quecksilbersalbe auf die Haut der Rinder kann noch Merkurialismus eintreten.

2. Die Quecksilbervergiftung kann auch nur durch ein einziges Symptom in Erscheinung treten. *Giovanoli.*

J. Guittard: Entzündung des Kniegelenkes des Rindes. (Vet. di camp., pag. 1, 1904.)

Nach den erzeugenden Ursachen unterscheidet der Verfasser eine traumatische, eine rheumatische und eine infektiöse Form der Eutergelenkentzündung. Alle Formen bekunden sich durch heisse, schmerzhaftige Schwellung auf der äusseren Fläche des Gelenkes.

Die infektiöse Form tritt häufig nach Verwerfen und Schweregeburten auf. Sie wurde daher von Cadiot mit dem Namen *arthritis post partum* oder *post abortum* belegt. Als

erzeugendes Agens beschuldigt Cadiot eine vom *Staphylococcus pyogenus* erzeugte Toxine.

Sowohl die Schwellung des Gelenkes, als die stark ausgesprochene Störung der Lokomotion werden durch eine energische ableitende Kur zum Verschwinden gebracht.

Gute Erfolge in der Bekämpfung vorwüflichen Übels erzielte der Verfasser durch äusserliche Anwendung einer Chromsäure-Salbe 4:30. *Giovanoli.*

Ficarelli: Anwendung des Yohimbin in der Tierheilkunde. (*Giornale Reale società Vet. Italiana*, pag. 169, 1904.)

Nach den Untersuchungen von Loewy scheinen nicht alle Tierarten die gleiche Empfänglichkeit für Yohimbin zu haben.

Sehr empfindlich für Yohimbin sind Hunde, weniger die Katze und am wenigsten die Kaninchen.

Schon 5 Minuten nach der subkutanen Einverleibung des Yohimbins werden die Tiere lebhafter. Die Schleimhaut des Auges wird hyperämisch. Die Ohren der Hunde werden röter und die Schnauze wärmer.

Gleichzeitig vergrössern sich bei dem männlichen Tiere die Hoden und Nebenhoden und beim Hund wird sogar die Rute steif.

Die weiteren Untersuchungen von Loewy haben dargetan, dass durch Yohimbin nicht bloss eine Hyperämie der Geschlechtsdrüsen erzeugt, sondern sogar eine vermehrte Sekretion von Sperma angeregt wird.

Gestützt auf die Experimente von Loewy, hat Ficarelli Yohimbin zur Erweckung des durch Entkräftung des Individuums gesunkenen Geschlechtslebens angewendet.

Eine Kuh, welche am 22. Januar gekalbert hatte und keine Brunsterscheinungen eintraten, bekam täglich 10 *cg* Yohimbin Spiegel, im ganzen 60 *cg*.

Am 20. März wurde die Kuh rinderig und nahm auf.

Eine andere Kuh, welche am 19. Oktober geboren hatte, und bei welcher die Brunst nicht eintrat, bekam ebenfalls täglich 10 *cg* Yohimbin, am 21. März wurde die Kuh rinderig, nachdem sie am 20. und 21. März 15 *cg* Yohimbin erhalten hatte und konzipierte.

Eine dritte Kuh, welche noch 5 Monate nach dem Kalben keine Brunst gezeigt hatte, bekam 7 Tage nacheinander täglich 15 *cg* Yohimbin mit Erfolg.

Ein Stier, welcher seit 2 Monaten nicht mehr springen wollte, bekam täglich zweimal 10 *cg* Yohimbin, nach 4 Tagen stellte sich der Geschlechtstrieb wiederum ein und er konnte für die Zucht weiter verwendet werden.

Das Mittel erzeugte bei der Anwendung durchaus keine unangenehme Nebenwirkung und zeichnet sich dadurch vorteilhaft von andern Mitteln aus.

Giovanoli.

Dr. C. Meoni: Lähmung des Hüftnerves einer Kuh.
(Nuovo Ercolani 191, 1904).

Während der Arbeit blieb die Kuh ohne nachweisbare Ursache stehen, indem sie nicht vermochte, sich mit dem linken Bein weiter zu bewegen.

Mit grosser Mühe konnte die Kuh in den Stall zurückgebracht werden.

Im Ruhezustande konnte man gar nichts Abnormes finden, ausgenommen eine leichte Senkung der linken Hüfte.

Bei der geringsten Bewegung des Tieres knickten sämtliche Gelenke der hintern Gliedmasse ein, und die Kuh wäre ohne die Hilfe der Umstehenden zu Boden gefallen.

Nachdem das Gleichgewicht des Tieres sich hergestellt hatte, war der Sprunggelenkwinkel fast verstrichen, so dass das ganze Bein eine gerade Linie bildete und die vordere Seite der Klauen und des Kronbeines so stark gebeugt, dass sie fast den Boden berührten. Mit der grössten Leichtigkeit konnten mit den Händen die Gelenke in normale Lage ge-

bracht werden. In dieser natürlichen Lage blieben die Gelenke, bis sich das Tier bewegte.

Während der gezwungenen Bewegung litt das Tier sehr, bekundete Schmerzen durch Streckung des Halses, zeigte zyanotische Schleimhäute und Hervortreten der Augen aus der Orbita.

Die Sensibilität der Beinmuskulatur war fast vollständig verschwunden.

Nach Anwendung von Veratrinjektionen und einer scharfen Salbe verschwanden die Lähmungserscheinungen vollständig; in 18 Tagen konnte die Kuh, vollständig geheilt, ihre Arbeit wieder verrichten. *Giovanoli.*

Riccio: Schlundfistel bei einem Pferde. (Vet. di camp., pag. 52, 1904.)

Ein Pferd zeigte eine grosse Geschwulst am Halse. Diese wurde eingeschnitten.

Die Aufstauung abgeschluckter Nahrung, aus einer Öffnung der Schlundröhre hervortretend, war die Ursache der Geschwulst.

Das Pferd frass gleichwohl, trotzdem Teile der verzehrten Nahrung aus der Öffnung der Geschwulst auf den Boden fielen.

Die Schlundfistel wurde genäht und heilte vollständig nach zwei Monaten. *Giovanoli.*

Butel. *Des irrégularités dentaires comme cause des coliques du cheval.* Rec. Alfort 1904.

Dans une série de communications à la Société centrale de médecine vétérinaire, Butel cherche à établir que, dans les grandes agglomérations de chevaux, les trois quarts des cas de coliques mortelles sont causées par des indigestions et que la cause primordiale de celles-ci doit être cherchée dans le mauvais état de l'appareil dentaire. Il est persuadé que si, dans les agglomérations de chevaux à régime alimentaire rationnel

(compagnies d'omnibus, chevaux militaires, etc.) on surveillait attentivement l'état des dents, on verrait diminuer la fréquence des cas de coliques, et en même temps la mortalité. Butel recommande à cet effet d'examiner deux fois par an la dentition des chevaux en s'aidant d'un petit réflecteur électrique pour éclairer l'intérieur de la bouche. Il préconise en outre l'emploi de l'outillage spécial des vétérinaires dentistes américains. La théorie un peu simpliste de Butel a rencontré en France un grand nombre de contradicteurs qui, sans vouloir nier l'importance d'une dentition régulière pour une bonne alimentation, ne peuvent lui accorder l'importance, à leur avis exagérée, que Butel lui attribue dans la genèse des coliques. A ses contradicteurs, Butel propose d'expérimenter ce nouveau mode de prophylaxie et cela sur la moitié seulement de leurs effectifs en chevaux. La comparaison entre les traités et les non traités sera, selon lui, concluante. La démonstration a déjà été faite dans plusieurs régiments de cavalerie, où les cas de coliques étaient particulièrement fréquents. Le nivellement méthodique des arcades dentaires a amené un abaissement notable des cas de coliques par indigestion. B.

Dassonville. *Contribution à l'étude des coliques du cheval.*

Recueil de médecine vétérinaire. Alfort, 28 février 1904.

Les pertes énormes causées par les coliques, d'une part, la difficulté de trouver une prophylaxie efficace, d'autre part, font un devoir de rechercher un mode d'intervention susceptible d'empêcher la mortalité dans les cas d'indigestion. Pour Dassonville, ce sont des fermentations microbiennes qui sont la cause initiale des indigestions. C'est contre elles qu'il convient de lutter si l'on veut éviter les conséquences fatales de leur action fermentative. Il pense y arriver par l'emploi des anesthésiques et donne la préférence à l'opium à haute dose grâce auquel il dit n'avoir pas perdu un seul malade en dix ans.

Il arrive aux conclusions suivantes : l'indigestion chez le cheval est causée par des agents microbiens qui font fermenter

la masse alimentaire. Les gaz qui proviennent de cette fermentation provoquent des sensations douloureuses et parfois des déchirures des réservoirs digestifs, qui entraînent la mort.

C'est en paralysant ces agents microbiens, en annihilant au moins temporairement leurs fonctions fermentatives qu'on pourra éviter les conséquences fatales de leur action nocive.

La ponction du caecum maintes fois répétée, suivie de l'administration de l'opium à haute dose (80 grammes de teinture) constitue une méthode de choix qui, pratiquement, a fait ses preuves.

Les progrès à accomplir sont 1° l'étude de la flore de l'appareil digestif chez le cheval et celle des fermentations qu'elle provoque, 2° la recherche d'un moyen propre à faire évacuer les gaz de l'estomac. B.

Lesbre et Forgeot. *Etude des circonvolutions cérébrales dans la série des mammifères domestiques.* Bulletin Soc. des Sciences vétérinaires de Lyon. I. 1904.

A signaler à ceux qui s'intéressent aux questions d'anatomie, cette étude remarquable qui ne peut guère être résumée. Les descriptions et la nomenclature adoptée par ces-auteurs s'éloignent en particulier considérablement de celles admises dans le Traité d'anatomie de Chauveau et qui faisaient règle jusqu'ici pour la majorité des vétérinaires de langue française. B.

Dumas. *Pharyngo-laryngite du cheval paraissant transmissible à l'homme.* Rec. d'hyg. et de méd. vétér. militaires. 1904.

En 1890, l'auteur avait déjà eu l'occasion d'observer, chez un jeune cheval, une pharyngite grave; après deux jours, le garde d'écurie était atteint d'une angine exudative grave; un second garde, chargé de remplacer le premier subissait bientôt le même sort.

Deux observations semblables sont faites cette année. Deux chevaux d'officiers sont atteints d'une pharyngite très violente. Les deux hommes chargés de les soigner doivent

bientôt entrer à l'hôpital pour angine à forme croupale. Il ne s'est pas présenté, dans ce même temps, une seule affection des voies respiratoires parmi les autres soldats.

Il n'a pu malheureusement être fait de recherches propres à déterminer l'agent de cette maladie. Il serait toutefois utile de recueillir des observations de ce genre. B.

Gavard. *Castration de la vache par l'émasculateur.* Bulletin Soc. des Sciences vétérinaires de Lyon. 4. 1904.

La castration de la vache est une opération très fréquemment pratiquée à Genève et dans la contrée environnante. Après avoir opéré environ 900 castrations au moyen de l'écraseur ordinaire à chaîne forte et large, Gavard s'est décidé à donner la préférence à la pince américaine. Il reproche en particulier à l'opération par l'écraseur: 1° de ne pas empêcher l'hémorrhagie consécutive d'une manière absolue, 2° d'être un peu longue, 3° de faire souffrir passablement les animaux.

Avec la pince américaine, l'hémostase est complète et définitive; l'opération plus rapide fatigue moins la patiente et l'opérateur.

Sur cent quatre castrations opérées par cette méthode, aucune vache n'a été même indisposée et la sécrétion lactée n'a subi aucune fluctuation, aussi Gavard arrive-t-il à la conclusion que la castration de la vache par la pince américaine doit supplanter tous les anciens procédés car elle constitue un véritable progrès chirurgical. B.

Forgeot et Raynaud. *Vaccination antirabique dans l'espèce bovine.* Bulletin Soc. Sciences vétérinaires de Lyon. 5. 1904.

Un chien enragé séjourne quelque temps dans un troupeau de neuf bœufs et huit vaches dont, au dire du propriétaire deux ont été mordues; il est possible toutefois que d'autres animaux aient été mordus.

Dans l'impossibilité d'utiliser les animaux pour la boucherie,

les auteurs proposèrent au propriétaire de vacciner tout le troupeau par la méthode Galtier qui consiste à injecter dans les veines une émulsion de bulbe de chien enragé. Il fut fait à chaque animal 3 injections de 2,5 cc. à 3 cc. d'émulsion.

Les résultats n'ont pas été favorables. Les deux vaches que le propriétaire avait vu mordre sont encore en bonne santé, mais 5 des vaccinés ont péri de la rage après une période d'incubation variant de 56 à 127 jours et il est possible qu'on ait encore d'autres pertes à enregistrer.

Les auteurs croient que ce résultat défavorable est dû à un retard apporté dans la vaccination; ils croient en outre que les doses injectées étaient trop faibles et n'ont pu amener qu'un ralentissement dans l'évolution de la maladie ce que semble indiquer la prolongation de la durée d'incubation.

Ces cas sont à rapprocher de ceux relatés par Remlinger et Mustapha Effendi dans le Recueil de médecine vétérinaire de mai 1904. Douze bœufs et 10 buffles ayant été mordus par un chien enragé, furent inoculés par la voie intraveineuse. Or la mortalité s'est élevée à 63,63 pour cent.

Il conviendra donc de n'user de cette méthode qu'avec beaucoup de prudence jusqu'à ce que des expériences concluantes en aient éludé toutes les inconnues. B.

A. Masson et C. Vazeux. *Injections trachéales de créosote dans les pneumonies gangréneuses.* Journal de méd. vétérinaire. Lyon, juillet 1904.

Le traitement des pneumonies gangréneuses par des injections trachéales paraît avoir quelque peine à s'introduire dans la pratique. Les auteurs de cette note ont obtenu une guérison inespérée dans deux cas très graves de pneumonie gangréneuse du cheval, par injection journalière, jusqu'à guérison, de 20 centimètres cubes de la solution suivante:

Creosote	1.0
Alcool	40.0
Eau	40.0

Rappelons que Bettini a obtenu en 13 jours la guérison d'une pneumonie gangréneuse d'un cheval atteint d'influenza, par injection, deux fois par jour de 10 à 12 cc. d'une solution de formol à 4 0/0, moyen préconisé par le professeur Gotti, de Bologne. B.

Brocq-Rousseau. *Sur la cause de l'altération des avoines moisies.* Recueil de médecine vétérinaire. Alfort, 30 juin 1904.

Brocq-Rousseau a étudié les causes du moisissement des avoines et arrive aux conclusions suivantes.

1° Cette altération est causée par le développement d'un streptothrix nouveau qu'il propose de dénommer *Streptothrix Dassonvillei*. Ce streptothrix est très répandu dans la nature et se rencontre à la surface des grains d'avoines même sains. Il est tué par une température de 60—70°.

2° L'odeur de moisi est due à des produits volatils facilement entraînés par un courant d'air chaud d'où la possibilité de les rendre utilisables pour l'alimentation des animaux par un léger étuvage.

Il sera du reste toujours préférable de réaliser la récolte des avoines et leur conservation de façon à empêcher le développement du streptothrix; il faudra en particulier abrégier la durée du séjour sur la terre de l'avoine fauchée et la mettre à l'abri de l'humidité et de la chaleur.

Quand au rôle pathogénique supposé à ce streptothrix, il est prudent, pour le moment, de rester sur la réserve et d'attendre le résultat d'expériences en cours d'exécution. B.

Vallée et Carré. *Nature infectieuse de l'anémie du cheval.* Revue vétérinaire. Toulouse, 1 sept. 1904.

Il sévit actuellement, dans toute la vallée de la Meuse et en Normandie, une maladie du cheval qui se caractérise par des signes d'anémie progressive grave entraînant le plus souvent la mort. Cette affection tue en France, chaque année,

un grand nombre de chevaux et est connue depuis longtemps sans qu'on fut au clair sur son étiologie.

Vallée et Carré sont parvenus à reproduire une anémie identique à la maladie naturelle en inoculant à des chevaux sains, en deux passages successifs, du sang provenant d'animaux malades.

Il n'a pas été possible, jusqu'ici, d'isoler ou de cultiver le microbe spécifique de l'anémie du cheval ni de trouver dans le sang des malades soit un piroplasma soit un trypanosome. Certaines expériences font croire qu'on se trouve en présence d'un agent du groupe des microbes dits invisibles.

Les auteurs espèrent arriver à enrayer la marche de l'affection par l'emploi de sérums appropriés. B.

Neue Literatur.

Kompendium der Speziellen Chirurgie für Tierärzte von Dr. med. E. Fröhner, Prof. an der thlg. Hochschule in Berlin. Dritte neubearbeitete Auflage 1905. Verlag von Enke, Stuttgart. Preis Mk. 7. 60.

Dieses vor 8 Jahren erschienene Werk präsentiert das Resumé der Vorlesungen, welches der Autor am Schlusse einer Stunde zu diktieren pflegte. Es umfasst also das ganze Gebiet der Chirurgie. Die äusserst knappe und präzise Darstellung ermöglicht die gewaltige Materie auf zirka 300 Seiten zu besprechen und zwar lückenlos (Ursachen, Wesen, Symptomatologie und Therapie). Evident ist dabei die umfassende Literaturkenntnis und namentlich eine grosse eigene Erfahrung.

Dass Quellenangaben und Autorenzitate fehlen, ist selbstverständlich. Dagegen sind dieser neuesten Auflage 58 sehr gute Textbilder, meist Originale beigegeben, welche die Verhältnisse besser demonstrieren als jede Beschreibung.

Der Wert dieses Werkes liegt in der grossen Übersichtlichkeit, die das Studium ausserordentlich erleichtert, nament-